Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **29 (1947)**

Heft 41

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 10. Oktober 1947 — Erscheint jeden Freitag — 28. Jahrgang Nr. 41

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreise: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.50 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlags-Gesellschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Flüe-Grell, Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 27 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate – Inseratenschluß Montag abend

„Die Zürcher Frauen helfen"

Die Hilfsaktion der Schweizerfrauen für den kommenden Winter

Die ersten kalten Herbsttage, die Herabsetzung der Milchration und die starke Beschränkung des Elektrizitätsverbrauchs haben in uns allen, sei es auch nur im Stillen, die Frage laut werden lassen: Wie wird es diesen Winter in den vom Krieg heimgesuchten Ländern? Die Not ist groß, unsäglich groß — in Oesterreich, Italien, Ungarn, Deutschland, schon wenige Minutenennet unserer Landesgrenze, — aber nur wenige von uns kennen sie. Das Leben geht dort weiter, mühselig und grau, im Schatten des Todes, vielfach ohne Hoffnung, denn die Menschen sehen keine Zukunft vor sich. Diesen Menschen zu helfen, sie vor materieller und seelischer Verzweiflung zu retten, ist eine Aufgabe, die uns im geborgenen Hinterland verpflichtet und aus einer, durch die Vielfalt der karitativen Sammlungen verursachten Abstumpfung aufrütteln muß.

Die Schweizer Spende wird im nächsten Frühjahr ihre Arbeit in den verschiedenen Ländern abschließen müssen. Es ist überaus wichtig, daß bis dahin in ihren Fürsorgezentren die Selbsthilfe der Bevölkerung so gefördert werden kann, daß eine Weiterarbeit der einheimischen Fürsorgeinstitutionen gesichert ist und die Zentren nicht von einem Tag auf den andern ihre Tore schließen müssen. Das im Jahre 1946 von den schweizerischen Frauenverbänden ernannte Komitee der Hilfsaktion der Schweizerfrauen empfiehlt deshalb vor allem, sich der Näh- und Flickstuben, der Bastel- und Schuhmacherwerkstätten der Schweizer Spende anzunehmen und diese mit dem notwendigen Material zu versehen.

Anläßlich einer Orientierung der Zürcher Frauenzentrale gab Frau Dr. G. Haemmerli-Schindler die Durchführung der Aktion in der Stadt Zürich bekannt. In der Zeit vom 12.–31. Oktober werden turnusweise in den einzelnen Quartieren an gut begangenen Plätzen während 2½ Tagen gedeckte Stände aufgestellt. „Die Zürcher Frauen helfen", diese Aufschrift appelliert an jede Einzelne. Gesammelt wird neben Lebensmitteln vor allem Säuglingswäsche, Flickwäsche, Kleider, Schuhe, Flick- und Nähmaterial aller Art, Nägel, altes Leder, Bastelsachen usw. Daneben hat die Schweizer Spende aus ihrer Erfahrung heraus ein Säuglings-, ein Hygiene-, ein Näh- und ein Geschenkpäckchen zusammengestellt, kleine persönliche Geschenke einer Schweizerfrau an eine fremde Mutter. Diese Päckchen erfordern von uns keine großen Opfer, vieles dafür läßt sich aus dem eigenen Haushalt beisteuern; aber sie werden den Empfängerinnen unendlich viel bedeuten. — Die meisten Mütter haben für ihr Kind kein Bett und fast keine Wäsche. Kinder sind in feuchten Kellerwohnungen in eine Schublade oder Kartonschachtel gebettet, mit ein paar alten Lumpen umhüllt. Meist unbeachtet bleibt die Not der Frauen und Mütter selber. Viele von ihnen leben Sommer und Winter ohne Unterwäsche und hygienische Artikel. Unzählige Mütter benötigen dringend Nähmaterial, damit sie wieder die Kleidchen ihrer Kinder flicken können. Tausende von Kindern spielen auf den Trümmerhaufen mit Steinen; sie haben keine Spielsachen. Und doch freuen sich die Kleinen und die Mütter auf den Geburtstag und auf Weihnachten. — Dürfen wir da mit geschlossenen Augen und starrem Herzen beiseite stehen? Wenn wir nicht helfen, geht die letzte Hoffnung für die Bevölkerung in den Notgebieten verloren. In vielen Städten ist die Schweizer Spende die einzige Hilfe; diese eingehen zu lassen, weil wir nicht mehr geben, das können wir Schweizer Frauen nicht verantworten.

Wie werden die gesammelten Sachen verwendet, wie die Päckchen verteilt? Darüber gab bei dieser Gelegenheit der initiative Equipenleiter der Schweizer Spende in Gelsenkirchen, Herr Dr. A. Ledermann, Auskunft. Gelsenkirchen ist nur eine von vielen Stationen, die die Schweizer Spende überall dort unterhält, wo die Not am größten ist. Ihre Hilfe muß weiter gehen, weil die materielle Not noch gleich groß ist wie vor einem Jahr, vor allem aber weil die seelische Not immer größer wird. Wohl gehen massenhaft Liebesgabenpakete ins Ausland; sie erreichen aber nur jene Leute, die „Beziehungen" mit der Schweiz oder Amerika haben, die meisten von ihnen landen aber auf dem Schwarzen Markt. — Im vergangenen Winter erhielten in Gelsenkirchen 7000 Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren jeden Tag einen Teller Suppe. Die Büchsen der Kondensmilch — die letztjährige Spende der Schweizerfrauen — wurden zum Teil eingeschmolzen und dann zu Kindereßgeschirr umgearbeitet, zum Teil wurden sie mit einem Henkel versehen und in ein Toilettenbecherli umgewandelt. Jedes Kind bekam an seinem Geburtstag eine Tafel Schokolade, die ihm eine unendliche Freude bereitete; jemand denkt an seinen Tag — es lernt damit auch wieder einmal lachen, es lernt aber auch zu warten und zu danken. Neben dem Kindergarten und der Kinderspeisung fällt der Nähstube eine ganz große Aufgabe zu. Der größte Teil der deutschen Mädchen konnte nicht flicken, stricken und nähen.

An Vormittagen arbeiten die Schülerinnen der Frauenfachschule an den Schweizer Nähmaschinen, nicht für sich selbst, sondern für andere. Jedes durch ihre Hände gegangene Kleid trägt einen Zettel „Gemeinsam wollen wir andern helfen". So lernt die deutsche Frau wieder, in ihrer Not auch an ihre Mitmenschen zu denken. An den Nachmittagen flicken die Mütter kinderreicher Familien, allein im August waren es deren 700. Aber die Vorräte an Faden, Flickmaterial usw. gehen zur Neige. 50 000 Paar Zoccoli klappern auf dem Pflaster von Gelsenkirchen. Das Material dazu kam aus der Schweiz, verarbeitet haben es schulpflichtige Kinder unter Aufsicht der Schweizer Spende. Die Gabe wird nicht zu einem drückenden Almosen. Damit hat die Schweizerspende einen Weg geöffnet, der in die Zukunft weist: die Selbsthilfeaktion. Der Erfolg blieb nicht aus, in Gelsenkirchen sind Spitäler und Schulen im Wiederaufbau begriffen, zum Teil unter Mithilfe von Jugendlichen. Den 14- bis 25-Jährigen in ihrer seelischen Not beizustehen, sie einer Gruppenarbeit zuzuführen, ist viel wichtiger als die bloße Verteilung von Lebensmitteln.

G. R.

„Die Uno und wir Frauen"

Die Berner Frauen wurden auf den 29. September 1947 in die Schulwarte eingeladen zu einem Vortrag von Frl. Dr. Somazzi über „Die Uno und wir Frauen". Ein brennendes Thema, behandelt von einer Frau von Format und einer vorzüglichen Rednerin. Es war deshalb nicht verwunderlich, daß der Saal bis auf den letzten Platz besetzt war. Wer die Tageszeitungen verfolgt hat, der kann sich allerdings eines drückenden Gefühls nicht erwehren. Wird sich die Uno durchsetzen können? Wird sie nicht scheitern am Vetorecht, das der Sicherheitsrat, das leitende Organ der Uno, besitzt? Politische Autoritäten setzen ihre Hoffnung auf die Generalversammlung der Uno, die ohne Vetorecht beschließen kann. Wir begriffen daher die Eingangsworte der Referentin sehr gut, mit welchen sie bekannt gab, daß sie sich die Frage einer Verschiebung ihres Vortrages vorgelegt habe, sich dann aber trotzdem, oder gerade wegen des heutigen Lärms um die Uno zum Vortrag im jetzigen Zeitpunkt entschieden habe. Es muß gegen die Lähmung, die eine pessimistische Einstellung mit sich bringt, gekämpft werden. Wenn auch nicht sofort handgreifliche Resultate erzielt werden, so ist doch nicht zu vergessen, daß es um hohe Werte der Ethik geht, für die jeder Kampf sich lohnt. Man darf deshalb nicht auf den Menschenverächter Nietzsche hören, der sagt „was zu fallen droht, soll man stoßen", sondern jeder, der an die hohen Werte von Ethik und Moral glaubt, muß helfen, die Idee der Uno weiter zu tragen. Die Referentin erinnert an die Faustworte „wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen".

Was ist die Uno, warum interessieren wir uns für sie? Ist sie notwendig? Die Uno, die Organisation vereinigter Nationen, ist — wie der erste Völkerbund — aus Krieg hervorgegangen. Es hat sich in den letzten Jahrzehnten eine Wandlung vollzogen, es besteht zwischen den Staaten eine Verflochtenheit, die alle Grenzen zu Schranken macht, die das Leben hindern. Schon während des Krieges fand ein Zusammenschluß von Amerika, Großbritannien und Rußland statt: eine vereinigte Organisation mit dem Ziel, den Krieg zu gewinnen und weitere Kriege zu verhindern. Ein erster Schritt zu internationaler Zusammenarbeit. Heute sind 53 Staaten in der Uno vereinigt. Da auf die Dauer Kräfte des Friedens aus der Tiefe kommen müssen, rückt die Uno die Erziehung der Jugend, die Weiterbildung der Erwachsenen, den Ausbau der freiheitlichen Kräfte stark in den Vordergrund, was das Vorhandensein verschiedener diesbezüglicher Organisationen zeigt.

Die Vertretung der Zentralorganisation ist die Generalversammlung der Uno. Jeder Mitgliedstaat hat darin seine Delegierten. Nach tatsächlicher Macht eingeteilt, wäre jedoch der Sicherheitsrat in den Vordergrund zu stellen. Er ist das Exekutivorgan, also das Ausführungsorgan (wie in der Schweiz der Bundesrat, Verf.) der Uno. Er hat gewaltige Kompetenzen. Im Sicherheitsrat gilt das Vetorecht, d. h. die einzelnen Mitglieder können gegen Entschlüsse ihr Veto, ihr „Neinwort" einlegen. Daß vom Vetorecht bis heute so oftmals schon Gebrauch gemacht wurde, das hat seinen Grund natürlich im starken Gegensatz von Osten und Westen; gegensätzliche Konzeption der Politik, der Freiheit, der Menschenrechte überhaupt. Neben Generalversammlung und Sicherheitsrat gibt es eine große Anzahl von Spezialkommissionen, die heute schon aufbauend arbeiten. Denken wir an den internationalen Gerichtshof, an den gewaltige Arbeit leistenden Wirtschafts- und Sozialrat, an das internationale Arbeitsamt, an diese lebendig gebliebene Organisation des ersten Weltkrieges. Es gibt eine Kommission für Landwirtschaft, die bedeutsame Kommission für Menschenrechte, dann die Kommission für Frauenrechte, Kommission zur Ueberwachung der Atomenergie usw. All dies konzentriert sich in dem größten administrativen Organ, das die Welt je gesehen hat, im Generalsekretariat.

Was will die Uno? Sie will in erster Linie den Frieden sichern, die Länder zur Zusammenarbeit anhalten. Für alle der Uno angeschlossenen Länder gilt ein gemeinsames Recht. Es ist niedergelegt in der 111 Artikel umfassenden Charta von San Francisco. Wer die Satzungen verletzt, ist Rechtsbrecher und es kann gegen ihn vorgegangen werden. Es ist zu begrüßen, daß heute auch eine rechtliche Einheit zwischen den Staaten besteht, denn eine tatsächliche besteht schon seit langem. Der Funke von Serajevo hatte die ganze Welt in Brand gesetzt, ebenso der Ueberfall auf Polen. Der Krieg ist wie der Friede, heute unteilbar, er trifft die ganze Welt, weil die wirtschaftliche Verflochtenheit längst Tatsache ist. Selbst die Großmächte, wie Amerika und Rußland, sind auf andere Staaten auf Abnehmer, angewiesen. Auch eine technische Verflochtenheit besteht, denken wir nur an den Verkehr, Flugzeug, Telegraph usw. Dann ist zu bedenken, daß der Krieg totalität geworden ist, er erfaßt das ganze Volk, das ganze kriegführende Gebiet wird Kriegsschauplatz, es gibt keine verschonten Gebiete oder Bevölkerungskreise mehr. Der Zukunftskrieg ist ein Auslöschungskrieg für ganze Völker. Darum muß dem Krieg mit allen Mitteln Einhalt geboten werden und darum muß die Idee der Uno siegen. Einstein betont immer wieder, daß die schreckliche Kriegswaffe nur durch den Geist bekämpft werden könne. Die Staaten müssen sich zusammenschließen, sie müssen mit Waffengewalt ausgerüstet sein (Aufgabe der Generalstabs-

„La Brugière"

von Margaretha Ammann

Nun will es das Schicksal noch einmal an mir versuchen. In ein neu Gewand soll die Seele hineinwachsen, in ihm sich neu entfalten und wandeln; in anderes, unbekanntes Sein sich finden, seine Stimme erlauschen, sein Wesen auch lieben lernen. Und da sind die Himmel, die Vögel, die Falter und die Wolken, die mitschwingen wollen, und alles was wächst und treibt und reift, will reden, will mittun im täglichen Sinnen. Hier am stärksten aber ist der Wind, der den Menschen zu allertiefst aufrüttelt, ihn herauswirft aus dem trägen Bewußtsein, ihn höhlt und leert. Vom lieben Besitztum bleibt da nichts mehr übrig. Und daß Häuser und Bäume und man selbst mit all seinen Gliedern noch heil und ganz dasteht, wo alles Bewegung, mächtiges Rauschen und Fließen geworden, irgendwo aus weltgerichtlichen Posaunen strömend, um in ein verlorenes Weltall zu stürzen, ist wie ein Wunder. Drei Tage schon weht der Mistral, ist der Himmel wolkenlos und weiß das Licht der triumphierenden Sonne. Weiß ist auch der Hafer und die Gerste geworden, zwar ihr wogendes Wiegen und aufgewühltes Gebaren werden wohl bald stille liegen — der Bauer wetzt die Sense und die Vögel die Schnäbel. Ich aber schließe fester die klappernden Läden, die knarrenden Türen und fliehe, fliehe die erregte, die aufgepeitschte Luft, das Erzittern der Gräser, das Dröhnen der uralten Zypressen und schließe mich ein.

So bin ich nun allein im großen, verwüsteten Hause. Doch schließen sich die Sinne dem fürchterlichen Anblick geschändeter Dinge und folgenden Bildern inneren Schauens: Das Haus „La Brugière" wurde vor etwa 200 Jahren erbaut, es war der Seidenraupenzucht bestimmt. Es liegt am südlichen Ende des Städtchens Vallon, an der alten Straße, die in leichter Senkung und Biegung zur Ardèche führt, dem Flusse, der dem Lande Name und Charakter verleiht. Ueber das Land heißt es in einer Chronik: Das Departement der Ardèche ist ein kleiner, nördlicher Teil des einstigen Languedoc, dem Vivarais. Ueber 40 Bäche bilden die Ardèche, die sich dann in engen, pittoresken Felschluchten zur Rhone hindrängt; es gibt da basaltische Felsen, der Ray-Pic, der einen über 40 Meter hohen Wasserfall bildet, der bekannte Pont-d'Arc, die natürliche Brücke aus grauem Marmor, sich über 66 Meter über das Wasser erhebend und bis zu 34 Meter Breite ausladend; die Grotte von Vallon, mit pyramidenförmigen Stalactiten, es gibt Schlünde, tiefe Einschläge mit phantastischen Felsenformungen, ausgebrannte Vulkane, begleitet von Bergen und Kastellen einstiger Seigneure und Raubrittern. Die Dörfer und Städte, deren Präfekturen und Kirchen zum Teil in romanischem Stile erbaut sind, haben ihren reizvollen alten Charakter beibehalten. Vom bebaubaren Lande ist mehr wie ein Fünftel mit der Rebe anbepflanzt — wer kennt nicht die Weine der Ardèche! Feigen-, Oliven- und Maulbeerbaum schmückt Dörfer und Höfe. Der im Lande geborene Olivier de Serres war der Erste, der in Frankreich den Maulbeerbaum angepflanzt hat. Daraus ergaben sich dann die wichtigsten Industrien, die Seidenspinnereien und Webereien (beides heute vollständig darniederliegend). Die Seidenraupen gaben jährlich bis zu 350 000 Kilogramm Seide. Lichte Kastanienwälder ziehen am Fuße der Hügel (Marrons de Lyon). Weiter sagt die Chronik, daß viele Bienen gezüchtet worden sind, deren Wachs dann verarbeitet wurde. — Die katholische Kirche ist dem Bischof von Viviens und dem Erzbischof von Avignion zugewandt; reformierte Kirchen gibt es in Privas, La Mastre, St. Agrève, St. Pierre-Ville, Vallon, La Voulte et Vernoux (wir sind hier mitten im altumkämpften hugenottischen Geistgebiet). Dem Wappen der Ardèche mit dem Maulbeerbaum als Wahlzeichen sind seine Attribute zugeordnet: Ziege und Bock (Ziegenkäse), Oel und Wein, Brot und Kastanien, Marmor und Gips, Fayancegeschirr, Pfeife und Gewichtsteine und anderes mehr.

„La Brugière" gehörte den Hugon, einer eingesessenen, protestantischen Familie. Deren Tochter liebte den Wind und den Sturm. Bei ihrer Verheiratung mit dem Dorfapotheker Peschier (von Peschier, Pescatore stammend: gleich Fischer), ebenfalls Sproß einer Hugenottenfamilie, wurde „La Brugière" an einen Pächter abgegeben. Die junge Frau blieb eine einsame, stolze Aristokratin. Indessen war Peschier nicht nur leiblicher Helfer des Dorfes, sondern war mit seiner gütigen Hilfsbereitschaft mit Rat und Tat Freund an jedermann. Am liebsten aber waren ihm sein Heilkräutergarten, den er jeden Morgen von 4—6 Uhr pflegte, oder dann seine Exkursionen auf der Suche der heilenden Flora. Sein Helferfinn bewog ihn auch, die Erkenntnisse Pasteur's zu erringen, um dann so der krankenden Seidenraupenzucht wieder auf die Beine zu helfen. — Seine älteste Tochter, Marguerite Peschier, verheiratete sich jung mit dem Pfarrer Chandon, einem schönen, selbstbewußten Redner. Doch hatte er sich Ruf und Titel kraft seines eisernen Willens und seiner Intelligenz erworben — seine Mutter, eine junge Mistral und arm, konnte ihm gerade den rechten Sinn und den Ernst zur Arbeit mitgeben. Nach wechselvollem, von Erfolgen gekrönten, mit vielen äußern Zusammenbrüchen begleiteten Arbeit hat Pfarrer Chandon, beim Rücktritt von seinem Amte, auf Wunsch seiner Frau und mit Hilfe seiner Söhne, „La Brugière" wieder zurückgekauft. Zwar war das Gut vom Pächter ausgenützt und vernachlässigt worden. So kam „La Brugière" wieder in die Familienhände zurück. Dies war vor etwa 25 Jahren.

Soviel wußte ich aus den Erzählungen meines Mannes von der Brugière — und daß darin der aufreizende Mistral hauste — und daß ihr Umbau vom Seidenraupenzuchtbetrieb ins Herrenhaus Vater und Söhnen viel Kopfzerbrechen gekostet, und Anlaß zu Aergernis, Unfrieden und Zermürfnis geworden war. Aber daß die unerschütterliche, gläubige Liebeskraft der Mutter die weit weggerissten Söhne immer wieder zurückkommen ließ. Es ist sie, Marguerite Chandon-Peschier die Seele des Hauses, das Haus aber die Seele der Familie.

Und nun soll auch ich „La Brugière" kennen lernen! Erst die lange Reise, von Paris herkommend, meine kleine Veronika auf dem Schoße — dem Wechsel von Himmel und Farben folgend; erst durch das sanfte, weiche Grün der Bourgogne zur reichen Fülle des Rhonetals. Lyon und Valence. Von dort seitwärts in die felsigen Höhen, die helle Steinstadt Privas ins abendliche Sonnengold getaucht und dann in das weite,

kommission der Uno) um der Waffengewalt entgegenwirken zu können. Die Kräfte der Vernunft und des Vertrauens müssen gestählt werden. An der Notwendigkeit der Uno kann also sicher nicht gezweifelt werden.

Die Uno ist für uns Frauen von größter Bedeutung. Die Charta von San Francisco will auch den einzelnen Menschen erfassen, seine Entfaltung soll geschützt werden. Daher die Schaffung der Kommission für Menschenrechte, deren Sitzungen von Eleanor Roosevelt „mit magistraler Würde und unnachahmlicher Autorität geleitet werden", wie ein Journalist schrieb. Da die nächste Sitzung dieser Kommission wohl in Genf abgehalten wird, können wir hoffen, diese große Frau bei uns begrüßen zu dürfen.

Art. 62 der Charta gibt dem Sozialrat die Aufgabe, die Respektierung der Menschenrechte und die grundlegenden Freiheiten für jeden zu fordern (schon 1776 in der Verfassung von Virginia proklamiert!) Es muß leider zugegeben werden, alles steht vorläufig nur auf dem Papier, aber diese Tatsache allein bedeutet doch einen Hoffnungsstrahl, denn der schriftlich festgelegte Gedanke kann nicht beseitigt werden. Der erste Entwurf der Kommission für Menschenrechte wird wohl in der nächsten Sitzung fertig erstellt werden. Dann geht dieser Entwurf an den Wirtschafts- und Sozialrat zur Beratung und frühestens nächstes Jahr wird er der Generalversammlung zur definitiven Formulierung zugestellt werden können. Alle Freiheitsrechte, wie Glaubens- und Gewissensfreiheit, Petitionsrecht, richterlicher Schutz usw. sollen gewährleistet werden, ebenso das volle Bürgerrecht für Männer und Frauen.

In ihrer Sitzung vom 10. Februar 1947 faßte die Generalversammlung eine wichtige Resolution. In der Präambel der Charta von San Francisco ist die Gleichberechtigung von Mann und Frau ausgesprochen. Da diese Gleichberechtigung noch nicht in allen Ländern vorhanden ist(!), wurde der Generalsekretär der Uno ersucht, an alle Mitgliedstaaten der Uno zu gelangen, um ihnen die Gleichberechtigung von Mann und Frau zu empfehlen! (Leider ist die Schweiz noch nicht Mitglied der Uno, es wäre zu schön, wenn unser Staat eine solche Einladung erhielte, Verf.)

Jedermann sollte für die Uno einstehen, denn es geht um das Höchste, um den Glauben an die Vernunft des Menschen, durch welche allein man die bestehenden Schwierigkeiten meistern kann. „Wo Gefahr ist, wächst das Rettende auch". — Starker Applaus dankte der Referentin für den ausgezeichneten Vortrag. Die Ausführungen zeigten so recht, wie interessiert wir Frauen an der Uno sind. -chi-

Brief an eine Mutter!

Heute kam Jörg, mein Junge, hereingestürmt und erzählte mir atemlos, wie der Paul so tolle Spielsachen habe: Ein G'wehrli, Kanönli, ein Dolch und eine Menge Soldaten. — Traurig schaute ich auf meinen Buben nieder, der in so aufregender Weise davon zu erzählen weiß.

Es war mir weh ums Herz, wußte ich doch, daß da etwas in das so gütige Bubenherz gefahren war, das nicht hinein gehörte — und das unter gar keinen Umständen drin bleiben durfte. Der Wunsch, selbst solche Spielzeuge zu haben, spricht er schon gar nicht aus, weil er von früheren Gesprächen her weiß, daß wir Eltern dagegen sind. Es liegt ja schon eine gewisse Tragik im Verzichten eines so kleinen Jungens, da das Verstehen um dessen Ursache, noch nicht im Blickfeld seiner Gedankengänge sein kann. Umsomehr muß man aber darauf bedacht sein, dem Verzicht ein Ersatz gegenüber zu stellen, der das kindliche Gemüt wieder ins Gleichgewicht bringen kann. Was liegt da zuerst näher, als ihn zu trösten. —

Behutsam nahm ich ihn also auf meinen Schoß, schaute ihm mal fröhlich in die Augen und fing dann an zu erzählen, von einem kleinen Buben, den alle lieb hatten. Der die Blumen und Tiere über alles liebte und an der Sonne mit Steinchen spielte. — Dann auch seine schöngeschnitzten Tiere herbeiholte und einen zoologischen Garten baute. — Ja, und mit dem großen Lastwagen Sand und Steine zuführte, um ein Dorf zu bauen, fuhr mein Jörg die Erzählung weiter. — Ja, und die schönen Farbstifte, Malkasten und Bilderbücher — und ein Muetti, das mir Geschichten erzählt und ein Vati, der mir die Blumen und kleinen Tierchen zeigt im Walde, — so tönt es sprudelnd noch lange weiter. Der Schatten von vorher war verflogen, die vollen Spielzeuge vergessen und Jörg war wieder der, den er immer war.

Es bleibt aber nicht immer beim Trost allein. Die Fragen, warum andere Muetti denn solche Spielsachen schenkten, werden oft so intensiv gestellt, daß es kein ausweichen, nur ein beantworten gibt. —

Was soll ich aber auf die Frage: Warum das Muetti von Päuli denn solche Sachen kaufe, antworten? Möchten Sie mir, liebe Mutter, die Antwort geben? Denn mir ist es, verzeihen Sie, selbst ein Rätsel, was für Beweggründe davorstehen könnten. —

Haben Sie auch schon mal daran gedacht, was so in einem Kindergemüt vor sich geht, beim spielen mit Kriegsspielzeugen? — Oh, Sie werden einwenden, daß sie zu einem richtigen Buben gehören. Wie falsch ist ein solches Denken, sie gehören so wenig zu den Buben, so wenig diese friegerischen Waffen zu den Männern gehören. Glauben Sie nicht, daß dies eine harmlose Sache sei, nein sie ist bitter ernst und die Zeit fordert dringend, daß man sich mit diesem Problem auseinander setzt. — Vergessen wir doch nicht, daß es aus unsern Buben mal Männer gibt. Jammern und weinen wir nicht, wenn sie später im blühendsten Alter, auf den Schlachtfeldern verbluten! — Haben wir Frauen noch nicht mehr gelernt, wir, die wir in einen Weltkrieg hineingeboren wurden — und wir, die wir ebenfalls unsere Kinder in einen neuen Weltkrieg hineingeboren haben. Müssen wir nicht endlich mal die Klügeren werden? — Was wissen denn unsere Buben als Männer anders, wenn wir ihnen nichts besseres zu geben haben.

Denken wir doch daran, es liegt in unsern Händen, unsern Buben eine schönere und bessere Welt zu zeigen, an der sie dann später selbst weiterbauen können und auch werden, weil der Grundstein dazu, bereits in den frühesten Kinderjahren gelegt wurde. —

Nicht nur Sie, meine Liebe, alle Mütter sollten endlich mit den schrecklichen Kinderspielzeugen abfahren — und dann würden sie auch aus den Warenhäusern verschwinden. —

An Stelle dessen aber, müssen wir besseres und produktiveres geben. Was wäre näher, als unsre Liebe und unser ganzes Herz, das uns dann weiter befiehlt, was für unsre Buben gut ist.

Ist es nicht oft nur Bequemlichkeit, wenn man nur schnell so einen Kinderwunsch erfüllt mit Geld, ist das eine besondere Leistung? — Sind nicht oft die Kinder armer Leute besser dran, die mit nichts als ihrer Phantasie Schlösser bauen und Berge versetzen? — Die Phantasie ist ein köstlicher Reichtum und wo sie ungehindert in Tätigkeit sein kann, ein großes Plus, für die Entwicklung des Kindes.

Deshalb keine Ueberschwemmung von Spielsachen und dann nur solche, die der Kinderseele nützlich sind. Versuchen wir aber, noch mehr als bis jetzt, unsre Pflicht und Aufgabe als Mutter im vollsten Sinne gerecht zu werden. Nehmen wir noch mehr Anteil an ihrer Entwicklung und geben wir unsre Liebe und Güte reichlich dazu und vergessen wir nicht, daß unsre Kinder junge Menschen sind.

Trude Baer.

Der Reigen beginnt — Wer wohl gewinnt?

Nun sind die Männer von Zürich an der Reihe. Am 30. November dieses Jahres werden sie sich entscheiden müssen, ob sie ihre Frauen, Mütter, Schwestern, als gleichberechtigte Mitmenschen anerkennen wollen.

Die Reihe der Veranstaltungen, die der Frauenstimmrechtsverein Zürich auf die kantonale Abstimmung hin organisiert, wurde in der vergangenen Woche durch einen Vortrag von Nationalrat Gottlieb Duttweiler, Rüschlikon, im Uebungssaal des Kongreßhauses eröffnet. Wie sehr sich unsere Männer für das Problem interessieren, ließ sich an ihrem Erscheinen ermessen: sie stellten keine zehn Prozent der Versammlung.

Duttweiler sprach als Praktiker über das uns bewegende Problem, — er nannte die politische Stellung der Schweizerin eine Landesmuseumsspezialität. Trotz seiner äußerst positiven Einstellung machte er gleich zu Beginn auf die gegnerischen Argumente aufmerksam, die nicht zu verachten sind: einmal die Tatsache, daß wir mit unserer Außenpolitik recht gut gefahren sind, im Gegensatz zu Ländern mit dem Frauenstimmrecht; sodann unterscheidet sich die Schweiz — ein Grundargument der Gegner — durch ihre häufigen Wahlen und Volksabstimmungen vom Ausland, wo dem Parlament ein großer Teil dieser Aufgaben zufällt.

In der schweizerischen Politik, deren Schwerpunkt sich mehr und mehr auf wirtschaftliche Probleme verschiebt, ist die Frau zum Objekt geworden, ihr Mitspracherecht als Konsumentin verblichen. Duttweiler führte als Beispiel die Preiskontrollkommission an, der im Gründungsjahr 1937 neben sechs männlichen Vertretern auch eine Frau angehörte. Ihre Stimme hatte damals Gewicht; heute steht sie als einzige weibliche Delegierte einer Front von 22 Exponenten der verschiedendsten Organisationen gegenüber, die nach dem Motto arbeiten „Volkswirtschaft ist unsere Sache". In Konsumentenkreisen wird die Frau vielfach als „Spielverderberin, die aus den Reihen tanzt" betrachtet, eine politische Einstellung, die sich gegen das Frauenstimmrecht auswirkt. Duttweiler erwartet deshalb von der Frau — denn sie besitzt Zivilcourage; Männer wollen sich nicht gerne exponieren —, daß sie in unsere heutige Politik, der es an Schwung und Begeisterung fehlt, eine gewisse Auflockerung bringt, damit die einzelne Persönlichkeit wieder zur Geltung kommt. Als positiv betrachtet er ihre starke Urteilsfähigkeit, als einen Mangel dagegen das Fehlen des Versöhnlichkeitsgeistes. Die Männer haben den verbindenden Wirtshaustisch; den Frauen bietet sich diese Möglichkeit weniger.

Das eigentliche Frauenproblem sucht Duttweiler aber tiefer; es ist ein gewisses Fehlen von Selbstvertrauen, aus der Erziehung traditionsgemäß bedingt. Die Schweizerfrau lebt zu sehr als Hausfrau, in einem kleinen und engen Gebiet. Sie bleibt hinter ihrem Mann zurück, anstatt sich als Persönlichkeit zu behaupten und neben ihn zu stellen. Sie soll ihren Wissenskreis durch die Erwachsenenbildung vergrößern, den Verkehr mit anderen Menschen suchen und gesellschaftlich eine gewisse Ausweitung erhalten. Ihre Lebensfreude muß gesteigert werden; das gibt ihr Mut, Selbstbewußtsein, Kraft, und damit wird sie auch die Anerkennung des Mannes auf Gleichberechtigung erhalten.

Bedauerlich ist, daß dieses ernste Problem der Gleichberechtigung von Mann und Frau oft mit einem Lächeln behandelt wird und die Gegner des Frauenstimmrechts Frauen gegen Frauen ausspielen. Wenn jedoch der Weg über jede einzelne Frau gefunden wird — und davon ist Nationalrat Duttweiler überzeugt — so wird das Frauenstimmrecht ganz von selbst kommen. tr.

CITY-WÄSCHE
Spezialgeschäft
für Damen- und Herren-Wäsche
Große Auswahl, preiswert und beste Qualität
„Schmidhof", Löwenstraße 2, Zürich 1
Tel. 23 63 52

Wer ungenügend frühstückt, zehrt den ganzen Vormittag von seinen Kraftreserven.
Ovomaltine zum Frühstück ist die Grundlage für eine tüchtige Tagesleistung.
Dr. A. Wander A.-G., Bern

Politisches und Anderes

Ueber den Marshall-Plan

und über die Mitarbeit der Schweiz an der aus dem Plan hervorgegangenen Besprechungen von 16 europäischen Staaten in Paris gab Bundesrat Petitpierre vor dem Ständerat in großangelegtem Vortrag erschöpfende Auskunft. Nicht nur eine Inventaraufnahme aller Bedürfnisse, sondern ein konstruktiver Vierjahresplan soll aufgestellt werden. „Die Pariser Konferenz ist ein erster Schritt auf dem Wege der Solidarität, die zum Wiederaufbau Europas führen soll." Technische und wirtschaftliche, nicht aber politische Fragen sind in Bearbeitung; unter Wahrung der schweizerischen Grundsätze über Neutralität und der Solidarität wirken die Vertreter der Schweiz an den Vorarbeiten mit. Wer die Rede im Wortlaut in der Tagespresse liest, erhält einen trefflichen Ueberblick über die Aufgaben, wie sie sich für unser Land heute auf dem Gebiete wirtschaftlicher Zusammenarbeit ergeben, einer Zusammenarbeit, die für Europa lebenswichtig ist.

Ein neuer Kredit

von 20 Millionen Franken ist vom Nationalrat und Ständerat zur Fortführung der internationalen Hilfswerke (Schweizerspende, Kinderhilfsfonds) bewilligt worden. Der Bericht sieht vor, daß die Auflösung der Institution „Schweizerspende" auf Ende Juni 1948 vorzunehmen sei und daß eine neue Organisation „Europahilfe" die Nachfolge zu übernehmen hätte. In der Diskussion wurde auf das profitmacherische Gebahren unreeller Firmen im Handel mit Liebesgabenpaketen hingewiesen, die hohe Gewinne machen (die anerkannt guten, caritativen Stellen trifft natürlich dieser Vorwurf nicht). Bundesrat Petitpierre spricht von schätzungsweise 5 Millionen Fr., die monatlich für Pakete einbezahlt werden.

Italien und Finnland

stellten das Gesuch, der UNO beizutreten; da Sowjetrußland in der darüber entscheidenden Sitzung erklärte, seine Zustimmung nur dann zu geben, wenn Rumänien und Bulgarien (die bekanntlich z. Zt. sehr unter seinem Einfluß stehen) zugleich aufgenommen würden, konnten die beiden Länder nicht aufgenommen werden, obwohl ihrem Beitritt ohne solche Bedingungen alle „westlichen" Länder zugestimmt hätten.

Auch Frauen

sind nun in die neu bestellte Kommission für die Alters- und Hinterbliebenenversicherung ernannt worden. Sie figurieren dort als Vertreterinnen der Frauenverbände; es sind: Jeanne Bovet (kath. Frauenbund), Dr. Elisabeth Nägeli und Dr. Marg. Schwarz-Gagg (Bund schweiz. Frauenvereine). Die 35 gewählten Mitglieder vertreten Arbeitgeber und -nehmer, Versicherungsinstitutionen, Kantone und Städteverband, die Versicherten und der Bund.

Die Cholera-Epidemie

in Aegypten macht aller Welt Sorge. Vorbeugende Impfung von Millionen Menschen wird zur Zeit vorgenommen. Sie ist möglich dank der Serumlieferungen aus verschiedensten Ländern. Aus der Schweiz wurde eine erste Lieferung mit Impfstoff für 25 000 Personen geliefert und seitdem gehen vom Schweiz. Seruminstitut in Bern täglich per Flugzeug 150 000 Dosen Impfstoff ab. Die USA. stellten fast ihre sämtlichen Serumvorräte von Armee und Marine zur Verfügung.

Ein origineller Vorschlag

Auch in USA. gab es Dienstverweigerer aus religiösen Gründen. Man steckte sie nicht ins Gefängnis, wie bei uns, sondern ließ sie im Arbeitsdienst in privaten oder staatlichen Betrieben für kriegswichtige Artikel arbeiten. Ihre Gehälter und Löhne bekam der Staat, der sie auf besonderem Konto buchte. Nahezu 12 000 Dienstverweigerer haben solcherart für eine Lohnsumme von über 13 Millionen Dollar Arbeit geleistet. Die Vereinigung von Dienstverweigerern (es gibt auch dies in USA.!) schlug nun vor, daß der Staat diese Summe zur Speisung hungriger Kinder in Europa freigeben soll. Die Sprecherin der Vereinigung, die Quäkerin Betty Jacob hat diesen Wunsch vor dem Senat vertreten, und bereits hat eine Senatskommission sich bejahend ausgesprochen.

Kronprinzessin Juliana

der Niederlande hat die Regentschaft über ihr Land übernommen, da ihre Mutter, Königin Wilhelmine aus gesundheitlichen Gründen der völligen Ruhe bedarf. Königin Wilhelmine, die mit 18 Jahren den Thron bestieg, hätte nächstes Jahr ihr 50. Regierungsjubiläum feiern zu können. E. B.

---

vielgestaltige Hügelland, die Ardèche, Auhenas, im grünen Schatten der Sevennen und dann der letzte Reiseabschnitt am andern Morgen mit dem Autobus in das stille und flacher werdende Tal, spröden, spärlich überwachsener Erhebungen folgend, nach Vallon. Herb ist der Empfang und ich denke, daß hier die Herzen hart werden müssen, oder aber groß die Seelen um dem uns Sinnbildlichen inneres, geistiges Gut zu übermitteln.

In der trägen Vormittagsstille zittert eine leise Trostlosigkeit. Ich warte am nächsten Café auf die „Schlüsselübergabe" der Brugière. Ich trinke ein Glas Ersatzkaffee, noch eines und ein drittes. Der Raum, mit Steinplatten belegt, ist nur durch einen Vorhang aus buntgemalten Holzperlen von der Straße getrennt; Fliegen und Mücken kommen durch und auch die, im Süden, immer hungernd und verkommen aussehenden Straßenhunde — oh armseliges Dasein! Pitié? Nein es sind unangenehme, lästige Tiere —. Und nun gehts durch ein paar winklige, enge Steingäßchen unter Bogen und Tor hindurch aus dem Städtchen. Links und rechts, hinter hohen Steinmauern versteckt, liegen noch ein paar Höfe und dann eine lange, ernste Zypressenreihe, dahinter versteckt, das verschlossene, abgewandte, graue Haus. Der Weg ist überwachsen mit blühender, wilder Gerste, Brombeeren und Immergrün schlagen ihre langen Ranken zur Mitte. Die graue, nußbaumschwere Haustüre ist verrammt und schweigt. Dann öffnet sie sich dröhnend, stöhnend und in ihrem Erheben liegt ein lang unterdrücktes Seufzen. Aus der Dämmerung schlägt mir kühler Modergeruch und süßliche Verwesung entgegen, erschreckte Fledermäuse kuscheln herum, eine graue Ratte entfliht. Möbel stehen kreuz und quer und dann treibt der Wind in das Papier und schlägt es mit Hohnlachen in alle Ecken. Bin ich in eine Katakombe, einen Verließ geraten? Oeffnet die Fenster, die Türen, laßt Luft, Licht, Wärme zu uns! Ach, wie kläglich wimmern die Läden. — — Und dann hätte ich es doch nicht tun sollen. Es gibt Dinge, die der Sonne unwürdig sind, das Verkommene sucht das Dunkel und Fäulnis das Versteck, das Geschändete magt sich nicht mehr an's Licht! So weit also war es gekommen!

Die Eltern, Hector und Marguerit Chandon, sind am Mangel des Krieges und am Alter dahingegangen. Darauf bewohnte ein Sohn das Haus, mußte aber aus irgendeinem Grunde von den Landsleuten verdächtigt, fliehen. Darauf blieb das Haus allein — alle andern Söhne waren im Ausland. „La Brugière" ward kurze 11 Tage vom deutschen Offizierskorps bewohnt, — dann Standquartier der FFJ. Und dann ging eben durch bei Wind und Nacht, wer eben im Kriege sich am Unbehüteten vergehen wollte — das waren diejenigen, die Rache suchten und diejenigen, die neidisch waren, und dann waren es die, die Besitzfremden Besitz ergreifen wollten und diejenigen, die zerstören mußten — zerstören, weil es in ihnen selbst so zerstört war, so grenzenlos unglücklich zerstört. Jetzt war „La Brugière", von Zimmer zu Zimmer, von Küche zu Bad, von den Kellern, durch Korridore und Treppen bis zu den Estrichen ein einziger verworfener, geschändeter Leib. Sie haben alles zerschlagen, sie haben alles zerrissen, sie haben gemüllt, gebrannt, Kästen und Truhen aufgerissen, Schubladen geleert, sie haben geschossen in die mannshohen Spiegel an den Wänden, Tintenfässer über Persianer, Vorhänge, Kanapees geschüttet und viel getrunken. Ueberall liegen sie, die geleerten Flaschen. Die Marmorkamine sind zerhauen, wie vom Blitze getroffen, das Klavier ist zerhackt, Kristallvasen, alte Faïancen und chinesisches Porzellan sind in tausend Scherben verstreut, Alabaster und Türkisse — o, magisches Leuchten sind aus den Fenstern geworfen. Es war kein Spiel und keine Bagatelle, Stück um Stück ist von verruchten Händen zerstört und was noch gut war, was noch übrig blieb, ist von den Leuten der Dörfer gestohlen worden. Wo sind die wohlgeordneten Leinenschränke der Hugon, der Peschird? Wo die Seide, die Brocate von fernen Landen, von den Söhnen gespendet? Wo die Bücher, die Mappen, Ratten hausen, haben ihre Nester in den alten Fräkten, und in den Brüsselerspitzen wohnen die Schwabenkäfer. Bei Schritt und Tritt geh ich auf Briefen, Stößen von Briefen, Karten, zerschlagenen Spiegeln, Zeitungen, zernagten, zerrissenen Büchern und wieder Briefen und Photos. Das ganze Haus ist mit Photos überstreut — hier der schwarzbärtige, junge Pfarrer, hier der Sohn, als Soldat, Offizier, in Amerika, in China, dort die Großeltern, die Enkel, oft viel hunderte Aufnahmen. Es sind alle, deren Geist hier webte, lebte — duftige Mädchen in Sommerkleidern, stumme Jünglinge im Konfirmandenkleid, wie viel Versprechen, wie viel Hoffen. Und keiner konnte „La Brugière" erretten — beschützen? Spinnen versuchen es zu decken. Ihre grauen Netze schweben gleich Trauerflor an den Diehlern, gleich Leichentüchern hängen die entfärbten Gardinen, rieselnder Staub, mit Rattendreck überfät die Verwüstung. Verhöhnt und verlästert haben sie das Haus. —

Da möchte tiefste Trauer die Seele umklammern, oh herzzerbrechender Jammer!, oh, trostloses Beginnen! So stehe ich, stille vom Schmerz. — Meine kleine, braune Veronika ist in meinen Armen, und da weiß ich es besser als alle andern, daß wir zum Leben geboren sind, zum Streiten und Kämpfen. Nein, es darf das Böse nicht das letzte Wort gesagt haben, es darf nicht triumphieren das Häßliche am Schönen. Dem Leben wollen wir dienen, dem Schönen, dem Schicksallosen. Jetzt müssen wir die Zähne fester zusammenbeißen, jetzt müssen wir beginnen, Licht bringen, wo das Licht gestohen ist, Kräfte aufwecken, wo noch der Tod sich weit gemacht hat. In Gottes Namen, ja sagen, Gott wird Rätsel und Haß erlösen, wir aber sollen gehorchen und wirken und lieben. So sagt mir das Herz.

Tage, mühselige Tage vergehen mit Räumen, Ordnen, Reinigen, Fegen, Waschen. Kilomeis hab ich Rattendreck hinausgetragen, dabei wurde mir auch oft übel — und aus den Papieren wäre ein Freudenfunken zu machen. O, ich hab es mir geschworen, in meinem Hause nie Schätze zu sammeln und der Zeit zu lassen, was ihr gehört. Oder sollen Generationen nach uns unser Leben nochmals erleben, es gleichsam wiederkäuen, sollen meine Enkelkinder die Briefe meiner Sehnsucht, meines Zagens erforschen? Tragen sie es nicht in sich, was von uns an Geistigem, an Schönem errungen ist, ist unsere Erkenntnis nicht Gewissen in

Um den Milchpreis

In dem interessanten und lehrreichen „Schweizer Frauenblatt" vom 26. September 1947 ist eine kurze Orientierung wie um den Milchpreis in 5-stündiger Besprechung gerungen wurde. „Abschließend appellierte Bundesrat Etter an alle Beteiligten Maß zu halten in ihren Forderungen, ein Appell, der in diesem Falle wohl an die Adresse des Bauernverbandes zu gehen hat".

Diese letzte Bemerkung gab mir schwer zu denken und ich mußte mir sagen, daß doch gewiß Viele, die immer wieder in dieses Horn blasen, durchaus keine Kenntnisse haben vom heutigen Stand der Landwirtschaft; denn bei den meisten liegt gewiß nicht böser Wille zu Grund, wenn sie oft ungerecht und lieblos um die primitivsten Forderungen der Bauern sich ereifern. Der Bauer, der nie streikt, auch wenn er unter der Ueberlast von Arbeit, die ihm über die Kriegsjahre zugemutet werden mußte, um das Land ohne Hunger durchzubringen, auch fast zusammengebrochen ist, muß es wieder erleben, wie auf seine wohlbegründeten Forderungen eine wahre Sturmflut hereingebrochen ist. Im Ernst wird doch kein Mensch sagen wollen, daß der verlangte Milchpreis die große Masse erdrücken müßte bei dieser Verdienstmöglichkeit und den hohen Stundenlöhnen. Wenn man dazu in Betracht zieht was für enorme Summen der Bauer über die Kriegszeit für Anschaffung von Maschinen versenken mußte, damit er seinen Pflichten nachkommen konnte und wie die Löhne gestiegen sind und genug Hilfen nicht einmal mit gutem Geld zu erhalten waren, dann muß man sich aufs Neue sagen: Genau wie nach dem letzten Krieg: Alles vergessen.

Wie manche könnten den Milchpreis ohne finanzielle Einbuße ersparen, wenn z. B. so scharf gerechnet würde beim Einkauf von Cigaretten wie man es bei der Milch tut.

Wenn man Vergleiche zieht zwischen Produzentenpreis und Detailpreis dann kommt es einem oft vor, es werde auch gar zu sehr mit ungleicher Elle gemessen. Nehmen wir einmal die Fleischpreise: Schlachtgewicht bei den Schweinen, Höchstpreis Fr. 4.86. Fast jeder Metzger hat einen Lieferungswagen und einen Luxuswagen. Die Konkurrenz sorgt dafür, daß jeder seine Kundschaft so zuvorkommend als möglich bedienen will, und wenn früher die Frauen ihre Einkäufe im Geschäft besorgten, so ist es heute so, daß man auf Telephonanruf alles bekommt was man will, schnell und prompt ins Haus geliefert. Das alles verteuert die Lebenshaltung gewiß mehr als ein gerechter Milchpreis.

Selbst alte währschafte Bauern lassen sich weniger niederdrücken von all den Einbußen von Trockenheit und Dürre, als von der verständnislosen Art wie über den Bauer hereingefahren wird in letzter Zeit. So gerne würden wir die Dienstbotenlöhne den andern Löhnen exakter anpassen, aber so wie die Sache heute steht, ist es ein Ding der Unmöglichkeit.

Die Basler Gärtner beklagen sich über die Konkurrenz, die ihnen durch die Marktfrauen aus dem Elsaß erwachsen, die dank ihrer Valuta viel billiger liefern können und dennoch auf ihre Rechnung kommen, s es die Basler Gärtner können mit den hohen Produktionskosten. Auch hier ist es wie überall: „Was dem einen wohl tut, tut dem andern weh".

Als ein Lichtblick in diese dunkle Zeit leuchtet uns Bauernfrauen die Erinnerung an so viele hilfreiche Hände über die Kriegszeit, die sich über unsere Flickkörbe erbarmt haben und den über und übermüdeten Bauernfrauen abgenommen haben was sie konnten. Herzlichen Dank sei ihnen auch heute noch dafür. Es wäre gut möglich, daß die Städter über kurz oder lang wieder froh sein müßten um einheimisches Gewächs, die Wolken am Horizont verheißen noch nicht viel Gutes. Wenn manche mehr darüber nachdenken würden, was es heißt, für einen Bauer bei 11-12-stündiger Arbeitszeit auf einen Tagesverdienst von 8-9 Franken zu kommen, in diesem Jahr wird es noch weniger sein, und daraus seine Ausgaben zu bestreiten für Kleider, Schuhe, Nahrung und was noch mehr ist für all die Sachen, die der Betrieb erfordert: bei Schmied, Wagner, Sattler u. a. m. Wenn nicht die ganze Familie mithelfen würde, könnte er es überhaupt nicht machen. Während den Kriegsjahren stand man manchmal unter dem Eindruck, als ob Stadt und Land einander näher gerückt wären, und nun dieses Lamento in allen Zeitungen, in denselben Zeitungen, wo ein Fest ums andere ausgeschrieben ist und von wem werden diese Feste am meisten besucht? Rechnet man da auch so scharf mit dem Rappen wie beim Milchpreis? Wenn die Wirte sagen: Wenn der Wein 30 Rappen mehr kosten würde diesen Herbst, würde das für den Konsumenten 1 Franken ausmachen, das nimmt man als selbstverständlich. Auch da sieht sich der Weinbauer betrogen. Wenn es vor dem Herbst hieß, es werden die gleichen Ansätze bezahlt wie letztes Jahr und bei jedem Grad höher 2 Franken mehr wie das früher schon so war, so hat man dieses Jahr, bei dieser grandiosen Qualität, einfach die Grundgrade hinaufgesetzt, daß man zum vornherein 10 und mehr Franken wegschwenzen kann. Das Quantum ist ja ohnehin kleiner als andere Jahre. Wenn dann der Konsument auch etwas zu spüren bekommt davon, dann kann man sich damit schon abfinden, aber wenn dann der ganze Qualitätspeis, der unbedingt eintreten wird wenn er einmal in den Händen des Handels liegt, nur dieser Seite zugute kommt, ist es einfach eine Ungerechtigkeit. Der Bauer mag im Grunde viel ertragen, aber bis zum äußersten sollte man ihn doch nicht reizen. Wenn man bedenkt, wie viel herzkranke Männer und Frauen wir im Bauernstande haben, vor allzu großer Ueberanstrengung, und nun diese Stimmung, die wegen dem Milchpreis geschaffen wurde, da wird es einem manchmal doch bange um unsern Stand. Wo soll da die Freude zur Scholle herkommen für die jungen Leute, wenn sie sich immer wieder enttäuscht sehen? Ich glaube bestimmt, wenn manche alles wüßten und so voll und ganz in einen Bauernbetrieb hineinschauen könnten, würden sie anders urteilen und manches viel besser verstehen, und eine freundlichere Atmosphäre könnte geschaffen werden.

M. K.

Besser waschen mit
PERSIL
PD 465 h

Warum wir helfen

In Finnland war es. Ich stand zwischen Wald und Fluß und sah, wie die Baumstämme auf dem Wasserweg in die Fabrik geleitet wurden. 80 Prozent dieser Papierfabriken arbeiten für Export. Die Kriegsschulden drücken schwer. Dort ist die Arbeitsstätte der Mutter mit den neun Kindern. Sie arbeitet wie ein Mann. Das Jüngste der Kinder kann sie in die Fabrikkrippe geben, wo es Schweizermilch erhält. Die übrigen acht mit der Großmutter wohnen in einem kleinen Raum, der zugleich als Küche dient.

Am Spätnachmittag begleite ich die Mutter nach Hause. Sie ist so herzlich froh über die Hilfe aus der Schweiz, zeigt mir die Wolldecke und den Brief vom Paten aus der Schweiz. Auf der Kommode ist sogar eine Schweizerphoto aufgestellt. Wie heimelen mich die Walliserberge!

Aus der Schublade werden Papiere gezogen. Eines war die Todesnachricht, die der Pfarrer eines Tages ins Haus brachte. Der Vater war ein tapferer Kämpfer.

Es bedeutet solch einsam lebenden Frauen sehr, sehr viel, daß jemand in der Schweiz an sie denkt.

Schwester Elsbeth Kasser.

Von Büchern

Kathrene Pinkerton. Weiter nordwärts

Albert Müller-Verlag AG., Rüschlikon-Zürich, geh. Fr. 7.—, geb. Fr. 10.—. Mit diesem neuesten Buch schenkt uns Kathrene Pinkerton, wie in den beiden vorausgegangenen Bänden „Am Silbersee" und „Auf der Fuchsinsel" wiederum in der ihr eigenwüchsigen Sprache humorvoller, herzerfrischender Fabulierkunst, eine lebensnahe Dichtung, die nicht nur spannende Lektüre bedeutet, sondern wieder reiche Erlebnisse im kanadischen Busche aus dem dortigen Leben zu gestalten vermag, die sich auf einer Sommerreise in dem Norden abspielen. Die Jugend wird mit wahrer Begeisterung sich auch auf dieses Buch: „Weiter nordwärts" stürzen, und die Schweizer Lehrerschaft wird erfreut ob der span-

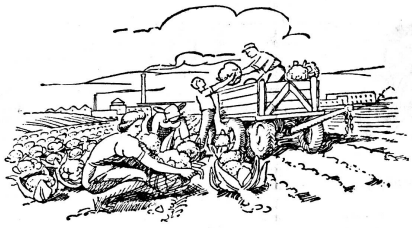
Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22

Zentrale Lage

Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Gepflegte Küche

Leitung: Schweizer Verband Volksdienst



Hand in Hand

arbeitet Maggi* Nahrungsmittel-Fabrik mit ihrer Gutswirtschaft! Nur so ist es möglich, auch die zartesten Gemüse und Hackfrüchte frisch vom Feld weg verarbeiten zu können. - Jede Hausfrau versteht, wie sehr das der Qualität der Maggi-Produkte zugute kommt! Der Name:

MAGGI
verbürgt **Qualität**

SCHAFFHAUSER WOLLE

Etwas ganz Feines
Ernst's
Spezial-Haferflöckli
Pakete à 250 u. 500 g
schnell gekocht / wunderbar im Geschmack u. Gute
Hafermühle Robert Ernst A.-G. Kradolf

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

ihren Herzen? Frei sollen sie dann sein, ob sie Geleistetes benützen oder nicht, aber nicht verpflichtet durch die Dinge sich fühlen. Die Werte, das Wahre lebt, lebt ohne die Hüllen. Ach wie leicht kann Gefängnis werden, was einst in Luft sich entfaltet, aber mangels Benützung dann auf die Seite gelegt wurde. Fester umfasse ich Besen und Schaufel. Und dennoch, als ich beim Kastensäubern in einem Winkel den blassen Lavendelduft aus kleinem, vergilbten Spitzensäckleln begegne, steigt vor meinem innern Auge die schlanke, feine Gestalt Marguerite Peschier's auf. — Hier in diesen Räumen hat sie, die Mutter gelebt, gelitten, an diese Dinge hat sie ihren Glauben, ihre Liebe gebracht. Ihr reines Fühlen, in einer roh gewordenen Zeit, hat hier ein eigen Dasein geschaffen, gewoben, gebetet. Dort steht unversehrt ihr Gebetsstühlchen mit dem schwarzen Kreuze. Ohne zu verurteilen, hat sie jedem gedient, auch wo Unmut, Bösheit oder Unwahrheit aufwartete. Stille streichle ich die Lavendelsäcklein und hänge sie leise wieder an ihren Ort. Misseri corde.

Die Trümmer schenken uns noch einige schöne Stücke, ein Empirestehtelär und eine dunkelleberüberzogene Chaislongue, Tischchen und Fauteuils aus dem Luststil und Empire, ein herrlich geschnitzter Provencekasten und Tisch mit den klassischen Strohlessseln, ein rosenholzenes Schreibtischchen, und wie zart leuchtet das Kirschbaumholz jenes Kommödchens. Ein prächtiger Sèvresteller und honigfarbene Fayanceschüsseln sind gerettet. Ich stelle eine hohe chinesische Vase auf ein weißmarmornes Kamin. Auf der Vase sind smaragdgrüne und pfirsichblütenfarbige Gottesszen, eine safrangelbe Sonne ist besonders reizvoll gemalt. Einen rosedafarbenen Glaskrug und eine letzte kristallene Vase, in die ich Teerosen stelle. Ecke um Ecke ringen wir der Verwüstung ab, und über die verlöcherten Wände hänge ich alte Kupfergefäße, und dort, wo die Spiegel hingen, wollen wir die Wände tünchen. Licht und Schatten sollen darauf spielen. O, Bergnügen, aus der Küche steigt der kräftige Geruch einer Hammelkeule, unser Festessen, mit Pfefferminze und Kerbelkraut, die rings um das Haus blühen, gewürzt. So erwachen die Lebensgeister wieder, langsam kriechen sie aus Töpfen und Pfannen, dort ist ein wenig Orangenblütenwasser und dort Essig mit Estragon und Bohnenkraut. Und im Keller steht wahrhaftig — ist's zum Hohne oder zur Freude?, eine 20 Liter große, schöngeformte, gefüllte Weinflasche!

Wie es mir am Sonntag beim Glockenläuten doch ein wenig wehmütig im großen, einsamen Hause werden will, erblick ich vor meinem Fenster erblüht die blauen Wegwarten. Ist's nicht die Wunderblume des Märchens, die uns neue Verheißung verspricht? Und jeder Blick aus den Fenstern, jeder Gang um das Haus lehrt es mich neu, daß wir machen, daß wir gedeihen sollen. In den Akazien lispelt heute ein leiser Wind, die Luft erzittert am Gezirpe der Baumgrillen. Unter den Bäumen träumt die dunkle Veronika. Stolz und überreich behangen stehen die Rebenreihen auf der frischen, tupferroten Erde. Die Reben, die vor drei Seiten des Hauses stehen, das ist die 20jährige Arbeit des alternden Pfarrer Chandor. Seine Rebe ist direkt gegen den Norden, den Mistral gekehrt, er war das Gespött der Bauern und das Spiel des Windes, als er dennoch seine Trauben pflanzte. Dank seiner Fürsorge und seiner unzerstörbaren Ausdauer ist heute seine Rebe groß und schön, wie diejenige, die weit auslabend im Tale wächst. Hinter dem Rebhang, an der südwestlichsten Ecke des Gutes, ist ein kleines viereckiges Gemäuer. Es ist der „Gottesacker" der Familie. Dort unter einem alten, hohen Maulbeerbaum ruhen die Eltern, die Großeltern. (Bis vor kurzer Zeit, war es den protestantischen Familien nicht erlaubt, den Gemeindefriedhof zu benützen. So hatte jede Familie ihr eigenes Gräberfeld in ihrem Besitztum.) Efeu und Brombeeren umranken die Mauern. Ein Elternpaar haust darin. Kamillen, Johanniskraut und die Schafgarbe blühen ums Haus, schenkende, heilende Geister. Ueberall sproßt der Feigenbaum, seine Früchte runden sich schon sanft, und wie stark und schattenspendend ist doch das schöngeformte Feigenblatt — ist's nicht ein Erkenntnisbaum, an dem schon so manch Heiliger zu innerm Sehen, zum tiefern Wissen gelangt ist? — Ueber der Zisterne reift der Holder. Von dort aus geht der Blick über das ernste Tal zur blauen Sevennenkette. Da geht die Sonne unter, dort gleicht der Himmel oft einem reifen Kornfeld oder den duftigen Granatblüten, bald ziehen dort silberne oder dunkle Fische und bäumen sich die Himmelsrosse, und manchmal ist es dort grün, wie das Meer und leer. Dann heult der Mistral. Wenn auch er verstummt, so tönt in stiller Nacht das Rauschen der Ardèche, der Mond steht am Himmel mit einem runden Hof, eine gelbe, kreisende Sonne, wie sie Van Gogh geschaut und gemalt hat.

So schaue ich nach der langen Mühe des Tages und getröstet an der schenkenden Erde. Und nun dürfen auch die Kinder kommen, „La Brugière" ist klar und hell und wartet auf ihr unbekümmertes Lachen. Da wollen wir uns bewähren — ich und das Haus. Zusammen als Freunde, zu schützen und zu lieben.

Corinna Chiesa-Galli zum Gedenken

Nach vielen, fruchtbaren, wenn auch durch ihre zarte Konstitution erschwerten Schaffensjahren, entschlief kürzlich in Lugano Frau Chiesa-Galli, die ideenreiche Gattin des weithin verehrten Tessiner Dichters.

Corinna Chiesa setzte sich immer wieder für das gute Neue ein, immer wieder für die noch unerreichten, so umstrittenen und doch so selbstverständlichen Frauenrechte. Lange Zeit arbeitete sie mit in der Kantonsbibliothek und förderte deren Aufschwung. Viele Tessinfahrer verwenden gerne ihren Führer durch die freskengeschmückte Luganeser Kirche Santa Maria degli Angioli (Arnold, Lugano 1932), mit Gewinn lesen sie ihre Broschüre über das „kleine Kunstgewerbe" im Kanton Tessin und dessen Bedeutung als ökonomische Beihilfe für die Bergbewohner (Le piccole industrie artistiche — La stamperia a mano dei tessuti nel Cantone Ticino. Ist. Ed. Tic., Bellinzona 1931).

Mit Corinna Chiesa ist eine kluge, weltoffene Tessinerin geschieden, an die man sich auch diesseits des Gotthards dankbar erinnert.

E. N. B.

nenden Schreibweise in packender Form und in guter Pädagogik gehalten, diese Bestrebungen zu unterstützen trachten, indem sie dieses Wert empfiehlt, das gesunden kampferprobten Jugenddrang zu schildern weiß.

Dr. P. Kr.

Veranstaltungen

Zürich: Lyceumclub. Montag, 13. Oktober: Musiksektion. Geistliches Konzert in der französischen Kirche (Promenaden-Schanzengasse). Ausführende: Nina Rüesch, Alt; Lotte Stüssi, Violine; Anna Vuilleumier, Orgel. Werke von Bach, Buxtehude, Schütz, Veracini. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Radiosendungen für die Frauen

sr. „Unbeschwertes — Wissenswertes — Gern Gehörtes" steht wiederum Montag, den 13. Oktober, um 14 Uhr, auf dem Programm, während der Frühturnkurs von Greti Imer auf Dienstag, den 14. und Freitag, den 17. Oktober, um 6.40 Uhr, angesetzt ist. „Weihnachtliches — Eine Stoffpuppe — Das Rezept — Was möchten Sie wissen?" vereint sich unter dem bekannten Titel „Notiers und probiers", Donnerstag, den 16. Oktober, um 14 Uhr. Die Sendung „Die halbe Stunde der Frau" befaßt sich Freitag, den 17. Oktober um 14 Uhr mit einem wenig bekannten Frauenberuf: „Die Diät-Assistentin". Der sich anschließende neue Zyklus „Fünf Minuten Volkswirtschaftslehre" orientiert über: „Was ist eigentlich Volkswirtschaft". Zum Schluß unterhält sich E. Thommen in einer Plauderei mit den Hörerinnen.

Redaktion

Frau El. Studer v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.

Verlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin Dr. med. h. c. Else Züblin-Spiller, Kilchberg (Zürich)

Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne

Dampfkochtopf „Securo"

Damit kochen Sie zehnmal schneller.

Wir liefern ab Lager!

SCHWABENLAND & CIE A.G. ZÜRICH

Nüschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

Elektr. Rasierapparate

...von SCHÄR

Bahnhofstraße 21, Tel. 23 25 82

Zürich

Kunsthandlung

E. Burkhalter & Co.

St. Peterstraße 1, b. Strohhof

Zürich

Jede Hausfrau weiss...

Das beste Oel und Fett ist SAÏS!

SPEISEFETT SAÏS SPEISEÖL

Sa 1

KUNSTMUSEUM

WINTERTHUR

GROSSE MALER DES 19. JAHRHUNDERTS AUS DEN

MÜNCHNER MUSEEN

17. AUG. — 16. NOV. 1947

GEÖFFNET:

10 — 12.30 UND 14 — 17

MONTAGVORMITTAG GESCHLOSSEN

Frische Eier

Land- und Importeier, Gefrierei, Vollei, Eiweiß, kristallisiert, pulv. oder gefroren, freibleibend zu günstigen Tagespreisen

EIER & EIPRODUKTE

Lachinger & Co. A.G.

BASEL, ZÜRICH, BERN, BUCHS LUZERN, ST. GALLEN

Schmerzen in Fuß und Bein? da hilft

P. TREFNY

allein

Zürich 1 Rindermarkt 7

Gegr. 1848 – Tel. 32 22 87

Das Vertrauenshaus für

BETT-

TISCH- und

KÜCHENWÄSCHE

in Leinen und Halbleinen

Leinenweberei Bern AG., Bern

City-Haus Bubenbergplatz 7

Die letzte Fahrt

Ein junger Ehegatte besaß ein Motorrad mit Seitenwagen. Da er vor kurzem Familienvater geworden war, verkaufte er das Motorrad und kaufte sich dafür ein Auto. Beim Abschluß der Haftpflichtversicherung fragte ihn unser Inspektor, ob er nicht auch seine junge Frau gegen Unfall versichern wolle. „Nein, nein, zuerst will ich das Auto fertig zahlen, dann wollen wir weiter sehen!"

Der Käufer des Motorrades hatte unserem Familienvater gestattet, am kommenden Sonntag noch einen letzten Ausflug mit seinem Töff zu machen. Also startete man am frühen Morgen zu einer Frühlingsfahrt in die Berge. Das Motorrad mit Seitenwagen, mit Mann, Frau und Kind fährt auf der Paßstraße in mäßigem Tempo dahin, als ein Personenwagen daherkommt. Die Paßstraße ist schmal, das Motorrad hält sich möglichst nach der Mitte, ja überfährt sogar um ein weniges die Mitte: der Seitenwagen wird vom Auto erfaßt, Motorrad samt Seitenwagen überschlagen sich und stürzen die Böschung hinunter. Vater und Kind kamen heil davon, aber die junge Mutter erlitt einen schweren Nervenschock. 5 Monate Klinik. Da der Motorradfahrer den Unfall ausschließlich selbst verschuldet hatte und seine Frau nicht versichert war, mußte er die Spitalkosten selber tragen.

Dieser Fall zeigt einmal mehr:

Es ist besser, eine Versicherung zu haben und sie nicht zu brauchen, als eine zu brauchen und sie nicht zu haben!

„ZÜRICH" Unfall

„ZÜRICH" ALLGEMEINE UNFALL- UND HAFTPFLICHT-VERSICHERUNGS-AKTIENGESELLSCHAFT

Direktion: Zürich, Mythenquai 2

Tel. 27 36 10

Der heimelige Teeraum Marktgasse 18

Gipfelstube

W. BERTSCHI, SOHN ZÜRICH

JACOB BACHMANN

vormals ALFR. HEINRICH, SOHN

Porzellan-Malerei und -Handlung

Seinaustraße 50 ZURICH 1 Telephon 23 33 86

Urahne, Grossmutter, Mutter und Kind zufriedene MERKUR-Kunden sind.

KAFFEE, TEE, BISCUITS BONBONS, CHOCOLADE

Maruba

SCHAUMBÄDER

für die rationelle Schönheitspflege verjüngen, erfrischen, reinigen, pflegen und parfümieren die Haut

In Apotheken, Drogerien, Parfümerien und beim guten Coiffeur

Schweizerischer Verband diplomierter Schwestern für Wochen-, Säuglings- u. Kinderpflege

empfiehlt seine angeschlossenen Schulen zur beruf. Ausbildung in Wochen-, Säuglings- u. Kinderpflege.

Aarau:	Kinderspital mit Kinderpflegerinnenschule
Basel:	Frauenspital mit Kinderspital u. Säuglingsheim
Bern:	Kant. Bernisches Säuglings- und Mütterheim
Chur:	Frauenspital Fontana
Lausanne:	Pouponnière Abri
Neuchâtel:	l'Ecole neuchâteloise d'infirmières d'hygiène infantile et maternelle.
St. Gallen:	Ostschweiz. Säuglingsspital, Volksbadstraße Kinderpflegerinnenschule der Hülfsgesellschaft Tempelacker
Zürich:	Pflegerinnenschule zu Birnbäumen Schweiz. Pflegerinnenschule mit Krankenhaus Mütter- und Säuglingsheim Inselhof Säuglingsheim Pflegerbrunnen Kinderspital Zürich

Aufnahmebedingungen: Gute Allgemeinbildung mit beruflicher Eignung, zurückgelegtes 20. Altersjahr.

zum Kochen Backen Würzen Braten

die guten *Helvetia Produkte*

NOVO-Puddingpulver mit Vitamin B1 u. C 60 Rp. per Beutel

Wer die Inserenten des Schweizer Frauenblattes berücksichtigt

kauft, gewinnt Vorteil